

A. N. Leont'ev

Emotionen¹

Emotionen (vom lateinischen *motio* – Bewegung, Erregung), Begriff, der in der modernen Psychologie eine besondere Klasse psychologischer Prozesse bezeichnet, deren primäre biologische Funktion die Regulierung des Verhaltens ist, die sich in der Form allgemein organischer sekretorischer, motorisch-mimischer und pantomimischer Reaktionen (sogenannter Ausdrucksbewegungen, siehe dort) äußert. Der sehr enge Zusammenhang mit den Instinkten, den die E. auf den niederen Stufen ihrer Entwicklung aufweist, gibt einigen Autoren Anlaß, die E. als eine der Seiten des Instinkts zu betrachten. Jedoch verlieren die E. im Prozeß ihrer Entwicklung beim Menschen diese ihre primäre instinktive, unmittelbar biologische Grundlage und treten in komplizierteste Zusammenhänge mit den höheren, sozial herausgebildeten psychologischen Funktionen ein. So stellen beim Menschen den Hauptinhalt seines emotionalen Lebens die höheren E. dar, zu denen auch alle sogenannten sozialen und intellektuellen E. gehören. Nach ihrer Herkunft, ihrem Inhalt und der Art ihres Auftretens werden die E. durch einer Reihe spezifischer Gesetzmäßigkeiten charakterisiert, die sie in eine besondere Gruppe psychologischer Prozesse verweisen, deren Betrachtung zahlreiche psychologische Theorien gewidmet sind.

Die frühesten Ansichten über die psychologische Natur der E., die von der alten klassischen Philosophie aufgestellt wurden, betrachteten die E. vor allem als eine gewisse Art der Tätigkeit der Erkenntnis, die die Zustände des Vergnügens oder des Leidens mit der Verfestigung oder Ablehnung verband, mit einer Vorstellung vom zukünftigen Wohl oder zukünftiger Armut (Aristoteles, Die Stoiker). Die für die griechische Philosophie typischen Anschauungen über die E., die die danach strebte, die einzelnen psychologischen Funktionen der für sie zentralen erkennenden Tätigkeit unterzuordnen, fanden ihre weitere Entwicklung auch in der neuen Philosophie, wo sie bei Locke und seinen Nachfolgern am klarsten ausgedrückt wurden. So empfinden wir, nach Meinung von Locke, bei dem Gedanken über ein erlangtes Wohl Freude und umgekehrt empfinden wir Leiden, wenn wir an einen von uns erlittenen Verlust denken. So sind für Locke Vergnügen wie auch Leiden bloß Vorstellungen von ihnen entsprechenden Zuständen. In ihrem psychologischen Intellektualismus ähnliche Anschauungen treffen wir bei Leibniz wie auch bei Hegel, der die Quelle des unangenehmen Gefühls im Widerspruch zwischen Sein und Sollen sah und die Quelle des Vergnügens in der Übereinstimmung zwischen ihnen. "Deshalb geht dem Vergnügen immer Reflexion voraus", sagt Hegel, "die das Innere und das Äußere vergleicht und klärt, ob ihre Übereinstimmung eintreten kann".

¹ [In: Bol'shaja sovetskaja ènciklopedija (Große Sowjetenzyklopädie), erste Ausgabe, Band 64, Moskau 1931, Spalte 190-194.]

Die diesem Verständnis entgegengesetzten Theorien der E. sind jene, die von dem Satz über die Existenz einer *selbständigen* psychologischen Fähigkeit des Fühlens ausgehen, welche sich in besonderen inneren Zuständen zeigt. Entsprechend diesen Theorien können E. zum Inhalt unserer Erkenntnis nur durch die Wahrnehmung der ihnen entsprechenden Zustände werden, selbst stellen die E. "jenes Subjektive in der Vorstellung, das auf keine Weise zum Erkenntnismoment werden kann" (Kant) dar, obwohl sie auch Folge der Erkenntnistätigkeit sein können. Die Bedeutung dieses von Kant entwickelten Satzes über die Existenz noch einer dritten grundlegenden und selbständigen Fähigkeit neben der Erkenntnis und dem Willen – der Fähigkeit des Fühlens – besteht darin, daß er das Problem der positiven psychologischen Eigenart der E. aufwirft und damit entschieden mit den alten Traditionen der rationalistischen Philosophie bricht, die in den E. bloß eine Art 'unklare Erkenntnis' oder 'undeutlicher Vorstellungen' gesehen hatte und sie deshalb als etwas Niederes betrachtete, das vor allem negativer Bestimmungen bedurfte.

Auf diese beiden Grundarten der Lösung der Frage nach der Natur der E. treffen wir auch in den eigentlich psychologischen Theorien. Wie auch in den klassisch philosophischen Lehren versuchte man in der empirischen Psychologie des 19. Jahrhunderts das Problem der E. auf zweierlei Art zu lösen: Einerseits in den intellektualistischen Theorien, die die E. als sekundäre Zustände des Bewußtseins betrachteten, die vollständig von der Tätigkeit der Vorstellungen abhängen, und andererseits in den sogenannten physiologischen oder peripheren Theorien, deren Vertreter in den E. primäre psychologische Prozesse sahen, die unmittelbar und auf engste Weise mit den grundlegenden biologischen Funktionen des Organismus verbunden sind.

Der wichtigste Vertreter des intellektualistischen Standpunkts in der Lehre von den E. ist J. Herbart (1776-1841), der eine Hypothese aufstellte, nach der die emotionalen Zustände, wie auch die Affekte, von der Wechselbeziehung der Vorstellungen abhängen, wobei ihre Verzögerung eine negative 'Gefärbtheit' der E. hervorruft, und ihre gegenseitige Verstärkung die E. zu positiv gefärbten macht. Die Theorie Herbarts, die ursprünglich in Deutschland eine ziemlich breite Verbreitung fand (Lindner, Volkmann, Naglovskij u. a.), hat jedoch in der modernen Psychologie keine direkten Anhänger und kann heute als fast vollständig aufgegeben betrachtet werden.

Sehr viel größere Bedeutung hat für die moderne Psychologie die dieser Theorie entgegengesetzte Theorie von W. James und G. Lange, deren Anschauungen bis in die letzte Zeit fast uneingeschränkt in der Lehre von den E. vorherrschten.

Entsprechend der Theorie von James-Lange hängt die Entstehung der E. von den reflektorischen Reaktionen auf bestimmte Reizerreger ab, die unmittelbar in der Wahrnehmung und in der Vorstellung gegeben werden. Diese Reaktionen äußern sich in einer Reihe von Veränderungen im willkürlich-motorischen Bereich (z. B. in der Hemmung der willkürlichen Bewegungen oder in motorischer Überreizung) und besonders im unwillkürlich-motorischen Bereich (in der Tätigkeit des

Herzens und des Atemsystems, in der Veränderung der Weite der Blutgefäße, in der Tätigkeit der Drüsen und Ähnliches), wobei die E. selbst von ihrer inneren psychologischen Seite nichts anderes ist, als das Bewußtsein dieser Veränderungen, d. h. sie stellt einen gewissen Komplex der inneren organischen Empfindungen dar. "Wir weinen nicht deshalb", sagt James, "weil wir traurig sind..., umgekehrt, wir sind traurig, weil wir weinen". Es genügte, bestätigte James, aus unserem Bewußtsein die Empfindungen der organischen Veränderungen herauszuziehen, damit die ihnen entsprechende E. verschwände, und umgekehrt genügte es, auf irgendeine Art ihre Veränderung hervorzurufen, damit sie entsteht.

Die physiologische Seite dieser Theorie wurde besonders detailliert von G. Lange ausgearbeitet, der in seiner Untersuchung folgendes Schema der physiologischen Veränderungen bei den unterschiedlichen Emotionen angab:

Verringerung der willkürlichen Innervation	Enttäuschung
Dasselbe + zusammengedrückte Gefäße	Trauer
Dasselbe + zusammengedrückte Gefäße + Krämpfe der organischen Muskeln	Furcht
Dasselbe + Desorganisation der Koordination	Verlegenheit
Vergrößerung der willkürlichen Innervation + Krämpfe der organischen Muskeln	Ungeduld
Dasselbe + Erweiterung der Gefäße	Freude
Dasselbe + Desorganisation der Koordination	Wut

Obwohl sie die am vollständigsten ausgearbeitete Lehre von den E. darstellte, die sich auf die Untersuchung von Fakten stützte und ein großer Schritt vorwärts im Vergleich mit den intellektualistischen Hypothesen Herbarts war, mußte die Theorie von James-Lange in allen prinzipiellen Grundlagen als zutiefst ungenügend erkannt werden. Mit den Anschauungen des idealistischen Rationalismus in der Psychologie der E. brechend, gerieten James und besonders Lange bei der Errichtung ihrer Theorie stark unter den Einfluß des französischen mechanistischen Materialismus.

Da die Theorie von James-Lange den Menschen von seiner sozialen Umwelt trennt und die Frage nach der gesellschaftlich-historischen Herkunft und Entwicklung des Menschen nicht stellt, führt die Theorie von James-Lange jedoch im Grunde zu idealistischen Folgerungen. Ihre physiologischen Grundlagen und die überwiegende Beachtung der rein äußeren Erscheinungen der E. fanden ihre weitere Entwicklung in der sogenannten Psychologie des Verhaltens. Die Psychologie von James-Lange verschloß sich die Möglichkeit der Annahme der Geschichtlichkeit der E., ihrer Entwicklung und historischen Bedingtheit. Vom Standpunkt dieser Theorie aus konnten sich die E. nur im Sinne ihrer Involution verändern; gerade deshalb stellten sich die E. ihren Erforschern bloß als „blasses Bild dessen, was E. ehemals war", dar (Ribot). Diese Theorie schafft wegen ihres vereinfacht mechanischen Wesens auch eine außerordentlich günstige Position für eine offen idealistische Behandlung der höheren E. Dies kann man schon bei James selbst sehen und – in besonders klarer

Form bei den idealistischen Philosophen, z. B. bei H. Bergson. – ungeachtet der vorhandenen Kritik blieb die Theorie von James-Lange bis in die letzte Zeit die verbreitetste; erst die neuesten Forschungen von Cannon, Wilson, Bard u. a. stellten die Frage nach der Notwendigkeit ihrer entschiedenen Überprüfung.

Die ersten in der Psychologie gegen die Theorie von James-Lange aufgestellten Vorbehalte ließen sich im wesentlichen zurückführen auf: 1) die Überprüfung ihres Hauptsatzes über die Bedeutung der peripheren Veränderungen, im Gegensatz zu dem man mit experimentell-psychologischen Forschungen den Gedanken von der grundlegenden Rolle der höheren psychologischen Tätigkeit in der E. aufstellte (Lehmann, Wundt u. a.); 2) die Überprüfung ihres vereinfachten, linearen Schemas der emotionalen Erlebnisse (in den Grenzen: Lust – Unlust), was sich in der Errichtung der komplizierten beschreibend-psychologischen, sogenannten 'dreidimensionalen Theorie' Wundts äußerte, die von der Anerkennung dreier subjektiver Grundkomponenten der E. ausging: das Gefühl der Lust – Unlust, der Spannung – Lösung und der Reizung – Beruhigung. Jedoch verstößt [??] die Theorie Wundts, die unmittelbar die einen oder anderen subjektiven Zustände mit den ihnen entsprechenden physiologischen Veränderungen verbindet, mit allen Mängeln der alten subjektiven empirischen Psychologie. Große Bedeutung für die Kritik der physiologischen Seite der Theorie von James-Lange haben die klassischen Versuche Sherringtons mit künstlichen Abbrüchen der wichtigsten Veränderungen im Bereich der visceralen Prozesse bei Tieren, die unbestreitbar festgestellt haben, daß sich das emotionale Verhalten dabei ungestört bleibt. Die neuesten Untersuchungen von Cannon, Bard u. a. bestätigen die Folgerungen von Sherrington eindeutig und legen ihrerseits eine Reihe klinisch wie experimentell festgestellter Fakten vor, die endgültig die Grundsätze der Theorie von James-Lange widerlegen.

Der erste Satz, der in diesen Forschungen aufgestellt wird, besteht darin, daß die gleichen visceralen Veränderungen bei den unterschiedlichsten emotionalen Zuständen und sogar bei nicht emotionalen Zuständen ablaufen, d. h., daß der Inhalt der E. nicht in Zusammenhang mit ihren peripheren Komponenten steht, wie dies James und Lange dachten, und daß er so von einer gewissen spezifischen Tätigkeit des zentralen Nervensystems abhängen muß. Dieser letztere Gedanke findet seine Bestätigung auch in der Tatsache, daß beim Hervorrufen visceraler Störungen bei Menschen mit Hilfe einer künstlichen Veränderung des Chlors ihres Bluts die dementsprechenden Veränderungen der E. gewöhnlich nicht auftreten; so zeigten die Versuchspersonen Cannons nach einer Gabe großer Dosen von Adrenalin ins Blut, daß sie eine Reihe von Empfindungen spüren, 'als wenn sie erschrocken wären', d. h. daß sie Empfindungen verspüren, die die E. der Furcht begleiten, daß sie aber nicht selbst diese E. erleben.

An pathologischem Material erlangte Befunde deuten auch auf die relative Unabhängigkeit der emotionalen Zustände von den peripheren Prozessen hin. So beobachteten einige Autoren Kranke,

bei denen trotz fast vollständiger Paralyse der Skelettmuskulatur die E. trotzdem unverändert blieben (Daine) [???]. Nach dem Gedanken von Cannon ist die emotionale Färbung des Verhaltens mit der Tätigkeit der Sehhügel (Thalamus) verbunden (siehe Gehirn), der so das 'Zentrum' der E. ist, das die zusätzlichen Nervenimpulse mit der grundlegenden Tätigkeit der Großhirnrinde vereinigt.

Dieser Einblick in die physiologischen 'Mechanismen' der E. eröffnet neue Perspektiven für die psychologische Untersuchung der E. Indem er eine Auffassung von der grundlegenden Rolle der zentralen Prozesse vorlegt, gestattet er, die Frage nach den physiologischen Begründungen der neueren psychologischen Ideen von der Rolle und dem Platz der E. zu entwickeln.

Indem sie in den Prozeß der komplizierten Entwicklung der menschlichen Psyche einbezogen werden, werden die E. nicht weiter als psychologische Zustände behandelt, die vorwiegend mit biologischen Prozessen verbunden sind; wenn die klassische Psychologie davon ausging, daß man die Grundlage eines jeglichen emotionalen Zustandes notwendig im instinktiven Leben des Menschen suchen muß, so ist auf der Grundlage der marxistischen Psychologie davon auszugehen, daß die emotionalen Prozesse durch das ganze gesellschaftlich-historische Leben des Menschen bedingt sind, daß sich nach dem Charakter des Auftretens und nach seinem Inhalt verändert. Die sich ablösenden gesellschaftlichen Beziehungen und die mit ihnen verbundenen Veränderungen des Einwirkens und der Rolle der Arbeit können vollständig neue Komplexe von E. hervorrufen, die vorher unbekannt waren und unstrittig psychologisch eigenartige Prozesse darstellen. Gerade dies führt die marxistische Psychologie zu dem schon von Engels geäußerten Satz, daß die E. des Menschen Produkt der historischen Entwicklung sind.

Auf der Grundlage der physiologischen Prozesse transformiert, die oft maximal die nervlich-psychische Tätigkeit mobilisieren, werden diese historisch herausgebildeten emotionalen Prozesse zu einem mächtigen Faktor im gesellschaftlichen Verhalten des Menschen, wobei sie seiner Tätigkeit, seiner Arbeit und seinem Kampf maximale Aktivität verleihen.

A. Leont'ev

Literatur:

Grot, N. Ja., Die Psychologie der Gefühle in ihrer Geschichte und ihren Hauptbegründungen (russ.)
St. Petersburg, 1879-1880

Herbart, I. F., Psychologie (russ.), St. Petersburg, 1895

James, W., Principles of Psychology V. 2, London 1890

James, W., Psychologie (russ.), 8. Ausgabe, Petrograd, 1922

Lange, G., Die geistigen Bewegungen (Psychophysiologische Etüde) (russ.), St. Petersburg, 1896

Ribot, T., Psychologie der Gefühle (russ.), Teil 1 - 2, Kiev, Char'kov, 1897

Solier, P., Le mecanisme des emotions, Paris, 1905

Wundt, W., Grundlagen der physiologischen Psychologie (russ.), Band III, St. Petersburg
Lehmann, A., Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, 2. Auflage, Leipzig, 1914
Kaelas, A. A., Zur Frage nach der Natur und der Äußerung der Emotionen (russ.), "Psychologischer
Überblick", Band I, Lieferung 3-4, Moskau, 1917-18
Cannon, W., Physiologie der Emotionen (russ.), Leningrad, 1927
Cannon, W., Neural Organisation for emotional expression. In: Feelings and emotions, edited by C.
A. Murchison, Oxford 1928
Bard, P., The neurohumeral basis of emotional reactions. In: The foundations of experimental
Psychology, edited by C. A. Murchison, Oxford, 1927